Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 19

Artikel: Das Fremdwort
Autor: Kupfernagel, Tobias / Kobel, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-496679

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS FREMDWORT

Hans Röteli, Bundesbeamter mit Pensionsberechtigung, rückte, weil er des Junggesellenlebens mählich satt wurde, ein Inserat folgenden Wortlauts in die Zeitung ein:

«Herr in gesicherter Stellung, zweiundvierzigjährig, Altruist, sucht Freundschaft mit gebildeter Tochter zwecks späterer Heirat.»

Diese Annonce brachte Hans Röteli einen beträchtlichen Stoß von Zuschriften ein. Darunter gefiel ihm eine mit klaren, sauberen Zügen ganz besonders. Er beeilte sich, mit der Absenderin schon auf einen der nächsten Sonntage eine Zusammenkunft von durchaus unverbindlicher Art zu vereinbaren. Als Ort des Stelldicheins schlug er ein halbwegs zwischen ihren beiden Wohnsitzen gelegenes Städtchen mit Burghügel und mittelalterlichem Mauerring vor.

Hans Röteli, der sonst so gelassene, selbstsichere Beamte, schaute der Begegnung mit heftiger Erregung entgegen. In herber männlicher Umwelt aufgewachsen, verhielt er sich Frauen gegenüber scheu und ungelenk. Eine im Sande verlaufene Jugendliebe lähmte diese Unbeholfenheit nachhaltend; im übrigen nahmen ihn seine Amtspflichten derart in Anspruch, daß er trotz seines Schwabenalters mit einem anmutigen Frauenlächeln wenig anzufangen wußte. Obwohl er sich in der Freizeit mit Platon, Kant, Schopenhauer und Nietzsche beschäftigte, war er ein annehmbarer Ehekandidat. Er setzte sich entschieden für seine Ideale ein, und als Mann von wahrer Herzensbildung stand er bedrängten Mitmenschen bei, wo immer er konnte. Von seiner zukünftigen Lebensgefährtin erwartete er eine ähnliche Gesinnung, und deshalb hatte er das Wort ‹Altruist› in das Inserat einfließen lassen. Er hoffte, durch dieses Kennwort eine gleichgestimmte Seele zu finden.

Hans Rötelis Herz pochte vernehmlich, als er sich im Wartsaal zweiter Klasse des romantischen Nestes vor einer sehr schlanken, hübschen Blondine verneigte und ihr die Hand zum Gruße reichte. Seine Befangenheit schwand im Nu dahin; denn Anna Jost plauderte gleich so munter daher, ols ob sie von Kindsbeinen an miteinander befreundet wären.

Sie durchstreiften die Gassen und Gäßchen des Städtchens. Später wanderten sie dem Flußufer entlang, aus dessen Gebüsch der Schwarzdorn seine schneeweißen Blüten hob. Es war ein Sonntag im Frühling. Die Sonne, der klarblaue Himmel, die Blumen, das Zwitschern und Summen im lichtdurchfluteten Raum – alles erschien den beiden Menschen doppelt schön, weil sie das Vorgefühl der Liebe, die Erwartung des Glückes in sich trugen.

Auf Umwegen kehrten sie ins Städtchen zurück. Und bald war eine Konditorei gefunden, die aus England zwar nicht den Tee, wohl aber die artige Aufschrift ‹Tea-Room› eingeführt hatte. Die Teestube lag im Hintergrund des Etablissements und sah mit ihren grünen Plüschsesseln recht einladend aus. Mit träumerischem Behagen schaute Hans Röteli zu, wie Anna Josts geschickte Hände die Schälchen füllten und Gebäck auf die Tellerchen schaufelten. Noch nie hatten Süßigkeiten ihm so köstlich gemundet wie heute, obwohl er den Augenblick nahen fühlte, da auf seiner Seite eine bedeutsame Erklärung fällig wurde. Aus irgendwelchen Gründen bangte ihm ein wenig vor diesem Augenblick. Und es kam ihm seltsam vor, neben einer Frau zu sitzen, die offensichtlich auf eine solche Erklärung wartete.

Da drehte ein dienstbarer Geist den Radio auf, und zur Teestunde hob für die beiden Gäste eine Schlagerweise zu säuseln an. Röteli, der diese Sorte Musik sonst nicht ausstehen mochte, lauschte diesmal hingegeben dem Chanson: ‹Liebling, mein Herz läßt dich grüßen›. Er studierte dabei eifrig die Schnörkelfiguren der Wandtapete, und als eine neue Platte sich herausnahm, den Text zu summen: ‹Auch du wirst mich einmal betrügen, auch du›, schauten sie einander aus den Augenwinkeln verlegen an, fanden das Lied abgeschmackt und den Umständen gar nicht angemessen. Als die Unterhaltung versiegte, war es auch schon Zeit geworden, an Abschied und Heimkehr zu denken. Auf dem Weg zur Station schien Anna Jost eine Frage auf den Lippen zu haben; doch erst auf dem Bahnsteig fand sie den Mut, sie zu äußern:

«Bitte, sagen Sie mir einmal, Herr Röteli, was ist das eigentlich, ein Altruist?»

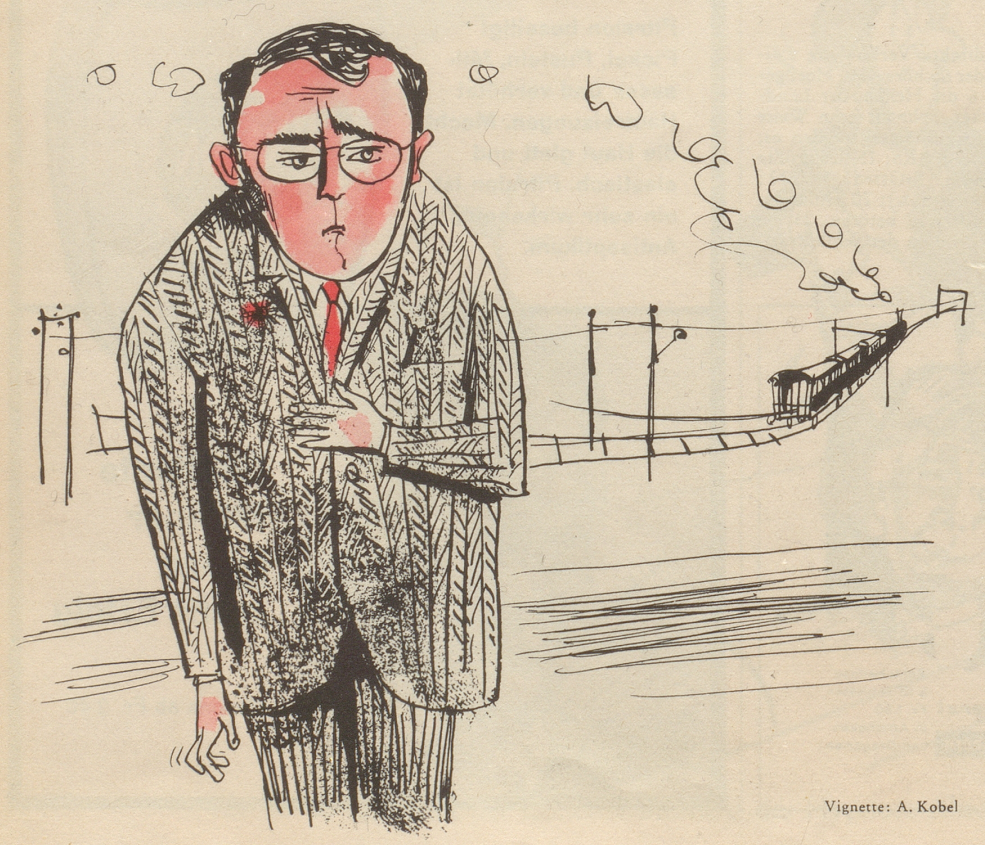
Er schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Der in die Halle einfahrende Zug und der Ruf zum Einsteigen enthoben ihn der Antwort.

«Ich werde Ihnen schreiben», krümelte er hervor. Dann sagten sie einander ‹Auf Wiedersehen›, aber das Wort klang in seinen Ohren wie das Finale einer tief empfundenen Frühlingssymphonie.

Hans Röteli blieb mit gemischten Gefühlen stehen. Sein Herz hatte Feuer gefangen, aber die letzte Frage Annas berührte ihn wie eine kalte Dusche. Er nahm es Anna Jost übel, daß sie auf seine Annonce eingegangen war, ohne von dem Begriff ‹Altruist› die blasseste Vorstellung zu besitzen. Zwar hatte er aus ihrem plaudersamen Gespräch entnehmen können, daß altruistische Gefühle ihr durchaus eigen waren; doch erschienen ihm ihre Unkenntnis des Fremdwortes als klaffende Bildungslücke und die späte Fragestellung als Mangel an Zugeständnis und Aufrichtigkeit.

Hans Röteli war als eingefleischter Ideologe so sehr in seine eigenen Gedankengänge verstrickt, daß er das Leben in dessen Gesamtheit in das Gefüge seiner Theorien verwob und dabei nicht merkte, wie viel Wertvolles ihm dabei verloren ging. Vor allem entbehrte er der Erkenntnis und Einsicht, daß die Beziehungen zwischen Mann und Frau von Gesetzen beherrscht werden, die noch keine Philosophie ergründet und geklärt hat. So empfing Anna Jost denn nach einigen Tagen einen Brief, der keine Gegenäußerung verlangte, einen Absagebrief, der unter das kleine Abenteuer im romantischen Städtchen und unter den wunderbaren Frühlingszauber höchst formell den Schlußpunkt setzte ... Hans Röteli lebte von da an als Junggeselle wieder ganz seiner Arbeit, seinen Büchern und der zauberhaften Kammermusik seiner Fremdwörter.

Tobias Kupfernagel



Vignette: A. Kobel